

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mr. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 24. August 1878.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet.
Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Bei der am 17. August stattgehabten engeren Wahl eines Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Wittgenstein-Siegen-Hinterland sind abgegeben worden für die Herrn Commerzienrath Kreuz in Siegen 9533 Stimmzettel Dr. Ernst in Siegen 5747 Stimmzettel Im Ganzen gültige Stimmzettel 15280 Ungültige Stimmzettel 15

Herr Commerzienrath Kreuz ist mithin zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

Verleburg, den 21. August 1878.

Der Wahlcommissar
von Schrötter
Landrath.

Indem ich die Annahme der auf mich gefallenen Wahl zum Reichstags-Abgeordneten erkläre, spreche ich zugleich meinen Wählern den herzlichsten Dank für das mich so hoch ehrende Vertrauen aus, welches durch die That zu rechtfertigen mein eifriges Bestreben sein wird.

Siegen, den 22. August 1878.

Ad. Kreuz.

R. G. — In einem Artikel in Nr. 31 ds. Bl.: „Der Kampf der mammonistischen Presse gegen die christliche sociale Arbeiterpartei“ wiesen wir auf die schändlichen Verdächtigungen hin, womit verschiedene Presseorgane die christlich sociale Arbeiterpartei überschütteten.

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

„Sie haben die Eisenstäbe vor dem Fenster ihrer Zelle mit einer feinen Säge durchschnitten“ fuhr Heinrich fort, „wo haben Sie die Säge erhalten?“

„Ich habe sie in meiner Zelle gefunden“, entgegnete Sinell.

„Wo?“

„In einer Ritze in der Mauer. Nur durch Zufall fand ich sie dort.“

„Wie sollte sie dorthin gekommen sein?“

„Ich weiß es nicht. Ich vermuthete, ein früherer Bewohner der Zelle hat sie dort versteckt und ist fortgeführt, ehe er sie hat benutzen können.“

Heinrich schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe.

„Ihr ganzes Geständniß trägt das Gepräge der Offenheit und Wahrheit, seien Sie auch in diesem Punkte wahr.“

„Ich bin wahr“, entgegnete Sinell kurz. Seine Kräfte nahmen immer mehr ab.

„Wußte einer der beiden Loppins um ihren Fluchtversuch?“

Der Kranke schüttelte verneinend.

„Strengen Sie ihn nicht zu sehr an“, mahnte Röder, der Heinrich das Verhör überlassen hatte.

„Haben Sie irgend einen Wunsch?“ fragte Heinrich den Kranken.

Dieser schien ihn bereits nicht mehr zu hören, denn er gab keine Antwort.

Röder, Heinrich und der Protocollführer verließen das Zimmer.

„Bieten Sie alles auf, dem Kranken das Leben zu erhalten“, sprach Heinrich zu dem ihnen

entgegengetretenen Arzte. „Es liegt uns viel daran, wenn er sein heutiges Geständniß in Gegenwart der beiden Loppins später wiederholen könnte.“

Der Arzt zuckte die Schulter. „Was in meinen Kräften steht, werde ich thun“, entgegnete er, „ich kann Ihnen indeß keine Hoffnung geben. Das Verlangen, seine Schuld zu gestehen, hat seine Kräfte in fast wunderbarer Weise aufrecht erhalten, ich befürchte, sie werden jetzt um so schneller schwinden.“

„Sehen Sie“, sprach Heinrich zu dem Untersuchungsrichter, als sie das Krankenhaus verlassen hatten, „so habe ich mir alles vorgestellt, wie es Sinell bekannt hat, und deshalb bin ich auch überzeugt, daß er die volle Wahrheit gesprochen hat. Nur Arthurs Frau hatte ich einen geringeren Antheil an dem Verbrechen beigemessen. Aber auch sie hat der Unglückliche wahr geschildert. Wissen Sie, daß ich die feste Ueberzeugung habe, daß diese Frau sich jetzt hier in der Stadt befindet, um ihren Mann zu retten?“

Ueberrascht blieb Röder stehen. Heinrich theilte ihm mit, wodurch diese Vermuthung in ihm hervorgerufen war.

„Sprechen Sie gegen Niemand ein Wort darüber“, fügte er hinzu. „Ich hoffe, es wird mir gelingen, auch sie zu finden und zu verhaften. Daß es ihr nicht gelingt, die beiden Gefangenen zu befreien, dafür werde ich Sorge tragen, natürlich ganz im Stillen, denn je sorgloser wir erscheinen, desto dreister wird die Frau werden.“

„Sollte sie wirklich so kühn sein und sich hierher wagen“, warf Röder ein.

„Weshalb nicht? Sie kennt das Vergehen ihres Mannes und weiß sicher, was ihm bevorsteht, wenn es ihm nicht gelingt, zu entfliehen.“

Princip aufzunehmen und zu führen, aber nur gegen ehrliche Waffen, gegen Francireurs kämpfen wir nicht!

Die Presse soll die Beschützerin alles dessen, was wahr, und was edel und gut ist, sein, aber eben so unnachsichtlich soll sie auch mit dem scharfen Secirmesser der Kritik alles Unwahre und Faule ausschneiden, auf daß es den Wurmern zum Fraße werde. Sie soll die Wahrheit auf ihr Panier schreiben, oder es wäre besser, sie wäre nicht. Die unwahre Presse ist die gefälschte Weltgeschichte, denn die Tagespresse ist die Weltgeschichte der Gegenwart.

Was übrigens die Bedeutung der christlich socialen Arbeiterpartei selbst betrifft, d. h. ob sie berufen sein wird die sociale Frage zu lösen oder nicht, darüber kann Niemand präjudiciren, das liegt vielmehr in der Zukunft verborgenem Schooße; aber ihre Bestrebungen sind löblich und daher wahrlich eher zu fördern als zu bekämpfen. Denn die sociale Frage existirt; sie läßt sich trotz allem Gebrüll, mit aller Sophistik nicht weg disputiren; sie harret heute wie nie ihrer Lösung und wird in nicht allzuferner Zeit auch mit mächtigen Schlägen an die Thüren des Reichstags klopfen.

Daher haben wir es denn auch mit Freuden begrüßt, daß wenigstens einer von all den hieorts aufgestellten Reichstagskandidaten, die Forderungen der Zeit erkannt, und die Arbeiterfrage in sein Programm aufgenommen hat; denn die sociale Frage ist wesentlich Arbeiterfrage.

Röder schenkte Heinrichs Vermuthung noch immer keinen Glauben.

„Ich hoffe Sie bald von der Wahrheit meiner Vermuthung zu überzeugen“, fuhr Heinrich fort. „Da Sinell die Brandstiftung eingestanden hat, werden Sie Wendel doch aus der Haft entlassen?“

„Gewiß.“

„Wann?“

„Heute noch.“

„Es ist traurig, daß wir für Diejenigen, welche unschuldig verhaftet werden, noch immer keine Entschädigung und Sühne haben“, bemerkte Heinrich. „Dieser arme Teufel hat mit dem Verbrechen auch nicht das Geringste zu schaffen gehabt und hat dennoch Wochen lang in Haft gesessen.“

Röder zuckte mit den Schultern. Er hatte für diese Worte kein Verständniß, da er die Rechte und Freiheiten eines Staatsbürgers sehr gering anschlug.

„Sie haben ihn ja verhaftet“, erwiderte er. „Fühlen Sie sich denn nicht verpflichtet, ihm eine Entschädigung zu geben?“

„Halt!“ fiel Heinrich ein. „Ich bin Beamter und habe als solcher meine Pflicht zu erfüllen und darüber hinaus bin ich nicht gegangen. Der Staatsanwalt verlangte Wendels Verhaftung, aber auch ihm messe ich keine Schuld bei.“

„Wem denn?“ fragte Röder.

„Niemand. Im Interesse des Gesetzes, im Interesse der öffentlichen Sicherheit, also in dem des Staates, ist er verhaftet. Diese Verhaftung beruhte auf einem Irrthume, folglich müßte der Staat verpflichtet sein, den ungerecht Beschädigten zu entschädigen.“

„Herr Commissär!“ rief Röder lächelnd, „das sind demokratische Ideen! Wie kommen Sie darauf?“

Politische Rundschau.

Nachdem durch Verordnung vom 9. d. der Reichstag auf den 9. September einberufen worden, trat am 14. der Bundesrath zu seiner neuen Session zusammen. Zunächst gelten seine Verhandlungen dem Entwurf des Gesetzes gegen die Socialdemokratie, welches in 24 Paragraphen von Preußen vorgelegt worden ist. Die Strafbestimmungen dieses Ausnahmegesetzes ermöglichen energisches Einschreiten gegen die socialdemokratische Agitation im Vereinswesen, in Versammlungen und in der Presse, sind zum Theil sehr scharf gegen die Träger derselben und suchen die Gegenwirkung gegen jene Bestrebungen durch ein neues Reichsamt für Vereinswesen und Presse zu centralisiren und zu erleichtern. Die Aufnahme des Entwurfs in der Tagespresse ist naturgemäß eine sehr verschiedene. Unbedingt verwerfen ihn außer den Socialdemokraten auch die Ultramontanen, da diese hoffen, ihr Votum im entscheidenden Augenblick theuer verwerthen zu können. Nachdem bezüglich der Rüssinger Verhandlungen eine freilich sehr wenig positive Anhaltspunkte bietende Aeußerung der Prov.-Corr. ergangen, ist der ziemlich einmüthige Ausdruck der Befürchtungen über dieselben in der liberalen Presse verstummt; dagegen hat sich unter den Ultramontanen ein ergötzliches Kampfspiel zwischen Transigenten und Intransigenten erhoben.

Die Besetzung Bosnien bereitet der österreichischen Regierung nach wie vor die größten Schwierigkeiten. Schon sind 3 1/2 Wochen verflossen, seit die Truppen die Grenze überschritten haben. Aber „Freude und Jabel beim Anblick der österreichischen Befreier“ hat sich sehr schnell in das Gegentheil verwandelt. Die Freischaren haben den vorrückenden Truppen die schwersten Verluste beigebracht. In dem für die Guerilla vorzüglich geeigneten Lande haben sie die nur allmählich vorrückenden Divisionen von allen Seiten wiederholt und theilweise mit Erfolg angegriffen. Kein Wunder, daß nach so lauten anfänglichen Siegesfanfaren eine allgemeine Mißstimmung und Besorgniß in Oesterreich um sich greift; die von dem Armeekommandanten Philippovich gemeldete Besetzung Serajewo's wird diese einigermaßen beschwichtigen.

„Durch mein Gerechtigkeitsgefühl. Sie würden vielleicht ebenso denken, wenn Ihnen ein Gleiches wie Wendel begegnete.“

„Daran habe ich noch nicht gedacht, weil ich meine Gedanken nicht gern mit Unmöglichkeiten beschäftige“, entgegnete Röder lachend. — „Doch hier scheiden sich unsere Wege.“

Er streckte Heinrich die Hand zum Abschiede entgegen.

„Ich bin neugierig, wie die beiden Loppins das Geständniß ihres Genossen aufnehmen werden“, sprach Heinrich. „Wann werden Sie es ihnen mittheilen?“

„Vielleicht heute noch.“

„Nun, dann komme ich morgen zu Ihnen, um mir berichten zu lassen. Hieran haben die beiden Verbrecher sicher nicht gedacht, es wird ihnen deshalb sehr unerwartet kommen.“

Sie trennten sich.

Heinrich eilte vor das Thor, um nach dem Dolche in dem von Sinell bezeichneten Brunnen suchen zu lassen und nach langer Bemühung wurde derselbe wirklich aus dem Brunnen herausgezogen. Es war eine feine, scharfe Waffe, welche durch das Wasser wenig gelitten hatte. Die Klinge war nicht groß, aber aus dem besten Stahle gearbeitet.

Ohne Zögern sandte er dieselbe an Röder, während er die Stadt durchsrich, um die Spur von Arthurs Frau aufzusuchen.

Zum Zweitenmale ließ Röder Arthur zum Verhör vorführen. Das Gesicht desselben war noch viel bleicher geworden. Die Gefängnißluft schien ihm nicht zu behagen, und die trüben Gedanken, die sich ihm nothwendig auferängen mußten, mochten auch einen Antheil an der blassen Farbe tragen.

Beruhigend für die Regierung bei so vielen Schwierigkeiten nach außen hin ist der Ausfall der Wahlen in Ungarn, wo die liberale regierungsfreundliche Partei über eine Majorität von etwa 80 Stimmen verfügen wird.

In Frankreich haben die Republikaner bei den Gemeinderathswahlen drei Präsidenschaftssitze gewonnen, die Bonapartisten drei verloren; 45 republikanische und 36 der Republik feindliche Präsidenten sind gewählt.

Die Hinrichtung Hödels. Am Donnerstag den 15. ds. wurde dem Attentäter Hödel durch einen Stadtgerichtsrath mitgetheilt, daß das gegen ihn ausgesprochene Todesurtheil am folgenden Tage vollzogen werden müsse. Hödel nahm diese Mittheilung mit völligem Gleichmuth und mit einem vernehmlichen Bravo! auf und bestieg auch mit demselben Gleichmuth den Grünen Wagen, der Nachmittags gegen 6 Uhr in den Hof des Stadtvoigteigefängnisses fuhr, um ihn in Begleitung dreier Schutzleute nach dem Zellengefängniß bei Moabit zu überführen. Nur wenigen Eingeweihten war die unmittelbar bevorstehende Prozedur bekannt geworden. In Moabit wurde Hödel in die sogenannte Armeefüßkammer gebracht, in welcher J. Z. auch Louis Brothe die ihm zugezählten Lebensstunden zugebracht hatte. Bald nach seiner Einlieferung wurde ihm nochmals das Todesurtheil vorgelesen. Bei seiner Einlieferung waren außer dem Oberstaatsanwalt einem Stadtgerichtsrath noch der Direktor der Anstalt, der Inspektor, der Scharfrichter Krautz, der Anstaltsprediger Heinze zugegen. Der Oberstaatsanwalt begab sich bald nachher mit dem Anstaltsdirektor zu dem Todesandidaten und redete ihm zu Gemüth, sein Gewissen durch ein reumüthiges Bekenntniß seiner Schuld zu erleichtern. Auf die Frage, ob es ihm leid thue, ein so scheußliches Verbrechen gegen den Kaiser seinen Landesherr verübt zu haben, antwortete Hödel mit frecher, lachender Miene: Ich weiß gar nicht, was sie von mir wollen; was soll mir den leid thun? Ich weiß gar nicht, was ich gethan haben soll. Auch auf weiteres Einreden hatte Hödel nur freche und frivole Antworten. Bald nachher wurden Hödel die üblichen Fragen nach seinen letzten

Seine Haltung war noch dieselbe feste, sein Auge leuchtete noch wie früher, sein Blick war ruhig.

„Sie haben jetzt hinlänglich Zeit gehabt, zu bedenken, daß Ihr Leugnen Sie nicht retten wird“, sprach Röder zu ihm. „Sind Sie heute entschlossen, ein offenes Bekenntniß abzulegen?“

„Ich habe nichts weiter zu gestehen, als was ich bereits bei dem ersten Verhöre bekannt habe“, entgegnete Arthur ruhig. „Ich will einräumen, daß die Behandlung, welche mir zu Theil wird, Manchen zur Verzweiflung treiben würde, ich habe sie bis jetzt in Ruhe ertragen.“

„Worüber haben Sie zu klagen?“

„Ich werde behandelt wie ein Verbrecher.“ „Herr Untersuchungsrichter, behandelt man in Deutschland gebildete Männer wie gemeine Verbrecher?“ fragte Arthur sich stolz emporrichtend.

„Wenn Sie sich eines geordneten Verbrechens schuldig gemacht haben — ja!“ gab Röder zur Antwort. „Sie haben also zu Ihrer Aussage beim ersten Verhöre nichts hinzuzufügen?“

„Nichts.“

„Sie beharren bei Ihrem Leugnen?“

„Ich beharre bei der Wahrheit.“

„Kennen Sie diesen Dolch?“ fuhr Röder fort, indem er den durch ein Blatt Papier verdeckten Dolch vom Tische nahm.

Arthurs Auge zuckte. Er streckte die Hand danach aus.

„Bitte, lassen Sie diese Waffe in meiner Hand“, bemerkte Röder. „Sie können sie hinreichend sehen.“

Arthur beugte sich etwas von über, um den Dolch genauer zu betrachten.

Wünschen vorgelegt, namentlich bezüglich etwa von ihm gewünschter Speisen und sonstiger lieblicher Genüsse. Auf die Frage, was er essen wolle, antwortete Hödel: ich bin doch kein Koch wenn Sie mir die Speisekarte vorlegen, werde ich mir etwas aussuchen! Die Frage, ob er Wein wünsche, beantwortete Hödel mit: Natürlich. Dieselbe Antwort hatte er auf die Frage, ob er Cigarren haben wolle und als der Anstaltsgeistliche später die Zelle betrat, um den Versuch zu machen, durch geistlichen Zuspruch auf das Gemüth des hartgejagten Verbrechers einzuwirken, mußte er bald einsehen, daß dieser Versuch vergeblich war, denn Hödel hürte lächelnd die Worte des Predigers mit an, indem er mehr Aufmerksamkeit auf den von ihm produzierten Cigarrendampf zu verwenden schien. Inzwischen wurden draußen auf dem Hofe die letzten Arbeiten an der Herrichtung des Schaffots unter Leitung des Scharfrichters vollzogen und erst, als der Holzblock auf dem Brettergerüst befestigt war, verließen die Scharfrichter die Anstalt. Zur Bewachung Hödels während der Nacht wurden demselben zwei Schließer und ein Wächter beigegeben, welche um 12 Uhr in der Nacht sich ablösten. Am Freitag den 16. ds. Morgens kurz nach 6 Uhr wurde Hödel durch den Anstaltsdirektor und den Anstaltsgeistlichen zum Schaffot geführt, dessen vier Stufen er leicht und behende emporstieg. Der Scharfrichter Krautz, ein junger, hübscher Mann in elegantem schwarzem Anzug, Frack und weißer Kravatte harrte mit 4 Gehilfen des Augenblicks, wo das traurige Schauspiel beginnen sollte; ihm zur Seite lag das Richtbeil in einem passenden Etui. Es war dies nicht das neue Beil, welches der Zeugschmiedemeister Großmann angefertigt hatte, dasselbe ist vielmehr nicht fertig geworden und so mußte das neu geschärfte und polirte Beil des alten Berliner Scharfrichters Rindel zu der Prozedur verwandt werden, welches im Märkischen Provinzial-Museum bewahrt wird. Bei dem trüben Schauspiel waren lediglich der Präsident des Staatsgerichtshofes, ein Stadtgerichtsrath, der Oberstaatsanwalt, vier Stadtgerichts-Beamten und außerdem noch 6 andere Zeugen zugegen. Punkt 6 Uhr begann das Armeefüßklopfchen zu läuten und ein Stadtgerichtsrath gab das Zeichen zu der Prozedur.

„Ich kenne ihn nicht“, entgegnete er.

„Sinell behauptet, ihn aus Ihrer Hand empfangen zu haben. Er hat mit ihm den Mordversuch auf den Polizei-Commissär Wallis gemacht.“

Arthurs Auge war wieder völlig ruhig.

„Sinell kann dies nicht behauptet haben, weil es nicht wahr ist. Ich habe ihm nie einen Dolch gegeben.“

Röder legte den Dolch in die Schublade seines Arbeitstisches.

„Sowohl Sie wie Ihr Bruder sind bereits vor mehreren Jahren in Frankreich wegen betrügerischen Bankrotts bestraft“, fuhr er fort, indem er Arthur scharf im Auge behielt.

„Sie hatten damals den Namen Loppin noch nicht angenommen, sondern hießen Perret“, fuhr der Untersuchungsrichter fort.

Arthur holte etwas tiefer Athem.

„Wir haben nie einen andern Namen geführt. Loppin ist der Name meines Vaters.“

„Ihr Vater hieß Perret; den Namen Loppin haben Sie von Ihrem Onkel angenommen, der Ihnen sein Vermögen hinterließ. Derselbe starb plötzlich auf einer Reise.“

Arthurs Auge glitt durch das Zimmer hin, als suche er nach einem Rettungsmittel. Er zögerte mit der Antwort, leichte Schweißtropfen traten auf seine Stirn. Woher wußte Röder dies? Wußte er noch mehr? War ihm alles verrathen? Diese Fragen mochten sich ihm aufdrängen.

„Sie antworten mir nicht?“ bemerkte Röder. (Fortsetzung folgt.)

Hödel hörte nochmals das Todesurtheil ruhig mit an, spie dann verächtlich zur Erde und zog sich Rock und Weste mit sichtbarer Hast aus. Der Versuch, das Hemd auszuziehen, verzögerte sich, da der mittlere Hemdenknopf nicht aufgehen wollte, so daß schließlich ein Scharfrichter-gehilfe dem Delinquenten das Hemd herabreißen mußte. Dann sah sich Hödel nochmals lächelnd nach dem Armesünderglöckchen um, legte den Kopf auf den Block, ließ sich ruhig die Hände festknallen und durch einen einzigen kräftigen und sicheren Hieb des Scharfrichters war das Haupt vom Rumpfe getrennt. Die Scharfrichter-gehilfen sprangen hinzu, packten den Rumpf in den bereit stehenden Sarg, legten das Haupt an die ihm zukommende Stelle an den Rumpf, der Sarg wurde verschlossen und damit war die Prozedur beendet. Der Scharfrichter reinigte das Richtbeil von dem Blute des Verbrechers und verließ dann mit den übrigen Theilnehmern die Stätte des Hochgerichts. Herr Krauts hat bei diesem ersten traurigen Akte seines schwierigen Berufes eine erstaunliche Geschicklichkeit bewiesen; die Hinrichtung war vollzogen, ohne daß einmal Blutspuren an den Kleidungsstücken des Scharfrichters zurückgeblieben waren.

Verschiedenes.

— Ehrlichkeit. Wenn Ihr heutzutage einen abgerissenen Handwerksburschen seht, verdammt ihn nicht gleich und nennt ihn einen Stromer oder Socialdemokrat; es sind gewiß viele achtbare junge Männer darunter, die nur durch die Ungunst der Verhältnisse auf die Landstraßen getrieben sind. Arbeiten möchten die Meisten gerne, wenn sie nur eben Arbeit fänden und Ehrgefühl steckt noch in den Meisten. So findet ein Handwerksbursche in sehr verschoffenem Röckchen und dergleichen Hosen in Greiz ein Portemonnaie mit baaren 45 Mark. Welch ein seltener Schatz! denkt er und — trägt ihn zum Bürgermeister, sagend, da und da habe ich's gefunden. Der Bürgermeister macht ein erstauntes, aber sehr freundliches Gesicht, und sagt kommen Sie in einer Stunde wieder. — Nach einer Stunde ist der ehrliche Finder wieder da und findet neben dem Bürgermeister den Verlierer, der unterdeß ermittelt worden war. Der drückt dem ehrlichen Finder die Hand und drückt auch sieben Mark hinein. Die Freude ist ge-

genesamtig und aus lauter Freude über das schöne Geschenk sagt der Finder: Herr Bürgermeister da ist eine Mark für die Armen, bitte nehmen Sie es! — Der Bürgermeister nimmt und dankt und holt einen schönen Rock aus dem Nebenzimmer für den Handwerksburschen „zum Andenken“.

Laasphe! In dem Dorf S. hiesigen Kreises trug sich bei der diesjährigen Reichstagswahl folgendes Wahlcuriosum zu: Eine Wittve die sich auch das Wahlrecht nicht verjagen wollte schickte nämlich durch ihr Kind einen Stimmzettel mit dem Namen „Commerzienrath A. Kreuz“ (aber auch mit ihrer Unterschrift) versehen dem Wahlvorsteher zu. — Demnach scheint es wirklich, als ob die Worte des Herrn Kreuz: „Für das Wohl der arbeitenden Klasse müsse mehr Sorgfalt verwendet werden“, nicht ohne Erfolg geblieben wären. —

Amtliche Notiz.

Im Bezirke des Landgerichts zu Arnberg werden Amtsgerichte errichtet zu: Arnberg, Attendorn, Balve, Berleburg, Brügge, Brilon, Burbach, Fredeburg, Grevenbrück, Hilchenbach, Kirchhundem, Laasphe, Marsberg, Medebach, Meschede, Neheim, Olpe, Siegen, Warstein.

Die deutsche Stadt im Mittelalter. (Fortsetzung.)

Im 15. Jahrhundert dürfte eine nicht geringe Zahl von deutschen Städten für reich gelten. Nur darf man an den städtischen Reichtum des Mittelalters nicht den modernen Millionenmaßstab legen. Bevor in Folge der Aufwindung Amerika's die Gold- und Silbergrube der neuen Welt flüssig zu werden begannen, ist der Geldwerth in der alten ein so hoher gewesen, daß in dem reichen Augsburg als ein reicher Mann angesehen war, wer ein Jahreseinkommen von 200 bis 300 Gulden hatte. Wer aber eine Rente von 2000 Gulden oder darüber besaß, galt geradezu für einen Krösus. Die durchschnittlich beträchtliche Wohlhabenheit, zu welcher die Städte mittelst ihrer Industrie und ihres Handels gelangt waren, machte im späteren Mittelalter die deutschen Städte zu Sigen einer sehr

belebten Geselligkeit, aber auch zu Stätten der Bällerei und Ausschweifung, wozu besonders das sehr zwanglose Zusammensein der beiden Geschlechter in den stark besuchten Badstuben, sowie die selbst in kleinen Städten offenstehenden „Frauenhäuser“ nur allzu viel Gelegenheit gaben. Wie übermäßig der städtische Luxus sich aufthat, beweisen die häufigen, immer wieder erneuerten städtischen Luxusgesetze, die „Kleiderordnungen“, und wie scham- und schenlos die wilde Begierde nach brutaler Befriedigung trachtete, zeigen die nicht weniger häufig gegen das Verbrechen der „Nothumpf“ erlassenen Strafgesetze. Konrad von Würzburg und spätere Novellisten wissen uns eine Anzahl von bedenklichen Stadtgeschichten zu erzählen, von leichtfertigen Ehefrauen, verliebten Pfaffen und schlauen „Fügerinnen“ (Kupplerinnen). Die Geschichten der Reichstage und Kirchenversammlungen, namentlich die des Concils von Konstanz, berichten uns draistich, wie zuchtlos die kraftstrotzende Lebenslust unserer Altvorderen sich Lust zu machen suchte und wußte. Ebenso die Schilderungen, welche zeitgenössische Beobachter von dem Treiben und Tollen, dem Pokuliren und Jubiliren, dem leidenschaftlichen Spielen und unzüchtigen Tänzen entworfen haben, was alles an den mittelalterlichen Badeorten daheim war, — z. B. in den vielbesuchten und modischen Baden in Aargau.

Doch auch nach der harmloseren Seite hin kam die städtische Geselligkeit zu farbenreicher und buntwechselnder Erscheinung. Es fehlte ja ein jahraus nie an „Anlässen“ und „Fröhlichkeiten“. Kirchliche Feierlichkeiten wechselten mit Jahrmärkten und Gemeindefesten. Täglich gab es etwas zu schauen, zu hören, zu lachen; denn das ganze lustige Volk der „Fahrenden“, Spielleute, Gaukler, Thierbändiger, Wunderärzte und Wahrsager, sie alle suchten mit Vorliebe die Städte auf. Heute veranstalteten die Stadtkünster ein Turnier und beschlossen dasselbe mit einem Geschlechtertanz, morgen gaben Rath und Bürgerschaft ein stattliches Schießen, wobei die Zünftler ihre wehrhafte Geschicklichkeit in der Handhabung der Armbrust (wunderlich verborgen aus dem lateinischen arcubalista) und später auch des Feuergewehrs sehen ließen. Hochzeiten in reichen Familien wurden zu Festlichkeiten für die ganze Stadt.

(Fortsetzung folgt.)



LAASPHER KRIEGERFEST



soll unter nachstehendem Programm gefeiert werden:

Samstag den 31. August Abends 8 Uhr Antreten des gesammten Vereins; 9 Uhr Abmarsch zum großen Zapfenstreich mit bunten Laternen.

Sonntag den 1. September Vormittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Reville und Böllerschüsse, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Antreten des gesammten Vereins mit Gewehr und Decorationen; 9 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Kaiser Wilhelm-Platz, woselbst große Parade stattfindet.

9 $\frac{1}{2}$ Uhr Kirchgang.

Nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Antreten des ganzen Vereins und um 1 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Schützenplatz unter den Linden, daselbst Tanzvergnügen.

Das jedesmalige Antreten des Vereins ist selbstredend auf dem Appellplatz vor dem Gerichtsgebäude.

Eintrittspreise zum Festplatz:

Vereinsmitglieder

Leute über 50 Jahren

junge Leute, welche noch nicht militärpflichtig sind

hiesige Nichtmitglieder, welche nicht tanzen

sonstige hiesige Nichtmitglieder

Fremde

75 Pf.

1 M. 50 Pf.

1 " — "

Um Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung zc. zur patriotischen Rundgebung, während der Dauer des Sedanfestes wird die verehrliche Bürgerschaft gebeten, und zu recht zahlreicher Betheiligung am Feste ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

H. v. Gimborn's Fleckwasser

besitzt im höchsten Grade die Eigenschaft, alle Fette u. Harze aufzulösen ohne den geringsten Rückstand zu hinterlassen.

$\frac{1}{4}$ Fl. mit Gebr.-Anw. M. — 40

$\frac{1}{2}$ " " " M. — 70

$\frac{1}{1}$ " " " M. 1.20

Pulver, in lackirten

Blechdosen à 12 Pf. zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Sieben erschien:

„Erfolgreichste Behandlung der

Schwinducht

durch einfache aber bewährte Mittel.“ — Preis 30 Pf. — Kranke, welche glauben an dieser gefährlichen Krankheit zu leiden, wollen nicht versäumen sich obiges Buch anzuschaffen, es bringt ihnen Trost und, soweit noch möglich, auch die ersehnte Heilung, wie die zahlreichen darin abgedruckten Dankschreiben beweisen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen, oder gegen Einsendung von 30 Pf. auch direct zu beziehen von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf folgenden herrschaftlichen Wiesen soll und zwar:

- 1) auf den Wiesen der Damaine **Safmannshausen** am **Freitag den 30. August** c. Morgens 9 Uhr im Holzhäusergrund anfangend.
 - 2) auf der **Herrnwiese** und **Weiherrwiese** bei **Laasphe** am **Dienstag den 3. September** c. Morgens 9 Uhr beim **Friedrichshammer** anfangend;
 - 2) auf den Wiesen zu **Dikrod** am **Mittwoch den 4. September** c. Morgens 9 Uhr am **Forsthaufe** daselbst anfangend;
 - 4) auf den Wiesen zu **Hülshof** am **Donnerstag den 5. September** c. Morgens 9 Uhr bei der **Struth** anfangend;
 - 5) auf den Wiesen zu **Ludwigseck** am **Freitag den 6. September** c. Morgens 10 Uhr bei dem **Forsthaufe** daselbst anfangend;
 - 6) auf den Wiesen zu **Schwarzenau** am **Montag den 9. September** c. Morgens 10 Uhr oben auf der **Schwarzenau** anfangend;
 - 7) auf den Wiesen zu **Christiansseck** am **Dienstag den 10. September** c. Morgens 9 Uhr beim ehemaligen **Wirschingshof** anfangend;
- öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.
Wittgenstein, den 20. August 1878.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Steingut-Röhren

für Wasserleitungen, Kanalisationen, Durchlässe, Apartments-Anlagen, Schornsteine etc. etc. von 45 bis 360 Millimeter Lichter Weite, empfiehlt die **Steingut-Röhren-Fabrik von H. A. Jung** in **Hagenburg**.

Einen Burschen

von ca. 15 Jahren, zu Herbst dieses Jahres zum Fuhrwerk, sucht

Dr. Bosh
aus **Hagen**.

NB. Meldungen bei demselben innerhalb vierzehn Tagen in **Laasphe**.

Der im vorigen Jahre zum erstenmal stattgefundene

Rindviehmarkt

auf **Leimestruth** findet in diesem Jahre am **Donnerstag, den 12. September**, statt.

Bei dem Anflange, den der Markt im vorigen Jahre sowohl bei den Kreiseinwohnern, als auch auswärts gefunden hat, hoffen wir, daß die Viehbesitzer des Kreises **Wittgenstein** denselben in diesem Jahr noch reichlicher beschicken werden als im vorigen Jahre.

Berleburg, den 12. August 1878.

Der Vorstand
des landw. Vereins.

Alle Diejenigen welche für den nächsten Winter ihren Bedarf an **Steinkohlen**

von mir zu beziehen wünschen werden gebeten mir das ungefähre Quantum anzugeben, ich kann dieselben in vorzüglicher Güte und zu sehr billigen Preisen liefern.

Friedr. Schmidt.

Sonntag den 25. c. und mehrere darauf folgende Sonntage findet ein

Freihscheibenschießen, wo mit Büchsen und Flinten geschossen wird, statt.

Es ladet ergebenst ein
Wallau.

Johannes Henkel.
Schwanenwirth.

Trunksucht heilt mit oder ohne Wissen des Trinker's.
Josef Grone, Ahaus
Westfalen.

Die Jagd

in der städtischen Feldmark soll am **31. August** c., Morgens **10. Uhr**, im hiesigen **Magistrats-Bureau** auf anderweitige drei Jahre wieder verpachtet werden.
Laasphe, d. 15. August 1878
Der Magistrat.

Empfehlensw. Bücher.

Homöopathisches Handbuch für Nichtärzte zur gründlichen Heilung aller Krankheiten von **Dr. Weil**.
Statt 3 M. nur 1 M. 50 Pf.

Practisches Thierarzneibuch, oder

die Krankheiten sämtlicher Hausthiere ihre Ursachen, Kennzeichen und Heilung nebst einer Anleitung zur Geburtshilfe, den gebräuchlichen Operationen und Einrichtung einer Haus- und Land-Apotheke. Bearbeitet von **G. Haselbach**, Thierarzt.
Statt 4 M. für nur 2 M.

Die **Rauchwaarenfabrik** in ihrem ganzen Umfange. Nach altbewährten, unverfälschten Rezepten und eigenen Erfahrungen bearbeitet von **B. Wilz**.
Preis nur 3 M. —
Wichtig für Kürschner und Zurichter.

Deutsche Dichter u. Denker. In einer Auswahl von 73 Holzschnitten mit Facsimile. In Enveloppe nur 1 M. Werth der Liebe.

Gedichtsammlung. Eleg. geb. mit Goldschnitt nur 2 M. 50 Pf.

Dieses Buch wird jeder Dame willkommen sein, eignet sich vorzüglich als Geschenk.

Criminalbibliothek von **Temme**. 5 Bände mit vielen Illustrationen, statt 5 M. nur 2 M., liefert unter Einbindung oder Nachnahme

Carlau Schulke in Leipzig, Hospitalstraße 11 B.

NB. Bei Bestellungen von 5 Mark ab liefere gegen Franko-Einbindung des Betrages franko!!



Vorzüglich gute Sammel-Wolle

das Pfund zu 14 Sgr.
zu haben bei **Regina Sonny** in **Laasphe**.

Vorzüglich gute

Frankfurter Käsechen

versendet unter Postnachnahme in jedem beliebigen Quantum à Pfund 45 Pf.

Jacob Mengel
in **Siegen**.



Dankagung.

Allen denen, die unsern Vater, Schwieger- und Großvater, **Philipp Schuppert**, zur letzten Ruhestätte begleitet haben, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankagung.

Allen denen, die unserer lieben Tochter und Schwester **Emma** das letzte Ehrengeliebt erwiesen haben, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Eltern und Geschwister

Feodor Scheerbarth und Frau.
Ida und Mathilde Scheerbarth.

Sedan! Sedan! Sedan!

Waschächte Fahnen! Ballons, Lampions, Pechfackeln, gefüllte Fetttöpfechen, Feuerwerkskörper, Kaiser, Kronprinz etc. in Lebensgröße. Grosse Depesche an Königin **Augusta** 2. Septbr. 1870. Festabzeichen.

Bonner Fahnenfabrik BONN.

Redaction, Druck und Verlag von **Ernst Schmidt** in **Laasphe**.